

Zum Verhältnis von Gemeindepädagogik und Evangelischer Erwachsenenbildung

Peter Bubmann und Beate Hofmann

Die institutionalisierte kirchliche Erwachsenenbildung hat sich in ihrer Geschichte oftmals programmatisch als ein besonderer und eigenständiger Lernort verstanden – unabhängig oder gar getrennt von gemeindlichen Bildungsprozessen und religiös-gemeindlicher Sozialisation. Und auch in der Theoriebildung gab es immer wieder Vorbehalte, die Erwachsenenbildung allzu unmittelbar als Arbeitsfeld der Gemeindepädagogik zu verstehen. Doch haben sich in der gemeindepädagogischen Theorie wie in der kirchlichen Praxis seit den 1990er Jahren neue Konstellationen ergeben, die es erlauben und notwendig machen, das Verhältnis von Gemeindepädagogik und Evangelischer Erwachsenenbildung konstruktiv neu zu bestimmen. Nicht zuletzt der Boom an »Glaubenskursen« und die derzeit kirchenamtlich formulierten Erwartungen an »missionarische Bildungsarbeit« nötigen ja zu einer konzeptionellen Verständigung über die gemeindepädagogischen und erwachsenenbildnerischen Aufgaben. Dazu sollen hier skizzenhaft einige Hinweise gegeben werden.

Die neuere praktisch-theologische Diskussion um Formen von Kirche und Gemeinde, etwa auch solcher von »Kirche bei Gelegenheit« (Michael Nüchtern), hat deutlich gemacht, dass die parochialen Formen von Gemeinde kein Monopol auf »Verkündigung« erheben können. Vielmehr muss gelten: Kirchliche Bildungsarbeit in der Ortsgemeinde und nichtparochiale Arbeitsformen der Evangelischen Erwachsenenbildung haben gleichberechtigt Anteil an der Kommunikation des Evangeliums. Ein Verständnis von Verkündigung, das diese allein von der Kanzel aus konzentrisch sich ausweiten sieht, verkennt die Vielfalt der Verkündigungssituationen und

-gelegenheiten. Das Evangelium erschließt sich an vielen Orten und in vielerlei Beziehungskonstellationen. Die Kommunikation des Evangeliums kennt daher von Anfang an verschiedene Sozial- und Kommunikationsformen. Schon in der Bibel ist ja eine große Vielfalt von Sozialformen belegt: vom dialogischen Gespräch auf dem Weg (wie beim äthiopischen Kämmerer; Apg 8) bis zur apologetischen Redesituation vor einer zusammengewürfelten Hörschaft (so in der Areopag-Rede des Paulus; Apg 17).

Sie unterscheiden sich im Grad der sozialen Verbindlichkeit und in ihrer Dauerhaftigkeit. Aus dem christlichen Bekenntnis lässt sich nicht *eine* Sozial- und Kommunikationsform des Evangeliums als die allein richtige und evangeliumsgemäße ableiten.

Nicht selten wurden (und werden bislang immer noch) Gemeindepädagogik und Erwachsenenbildung dadurch gegeneinander abgegrenzt, dass gemeindepädagogischen Arbeitsformen unterstellt wird, sie gingen von einer festen, dauerhaften Lerngemeinschaft aus oder zielten auf eine solche ab, während Erwachsenenbildung durch eine zeitlich begrenzte, unverbindlichere Sozialgestalt charakterisiert sei. Doch ein solches Verständnis von Gemeinde als enger Gemeinschaft im Gegensatz zur offenen und unverbindlichen Form der Erwachsenenbildung entspricht nicht der sozialen Wirklichkeit. Vielmehr sind sowohl innerhalb der Ortsgemeinde als auch innerhalb der Erwachsenenbildung unterschiedliche Formen von Gemeinschaft zu beobachten.

Solche neuen Differenzierungen entwickeln sich entlang von Milieuzugehörigkeiten: Für bestimmte Personen aus dem postmateriellen Milieu oder dem Milieu der Experimentalisten (gemäß

der Sinus-Studien-Terminologie) können etwa die Angebote der Ev. Erwachsenenbildung auch die Funktion der Beheimatung in christlichen Traditionen übernehmen.¹ Gerade in den punktuellen und gelegentlichen (aber eben ggf. durchaus regelmäßig wahrgenommenen) Angeboten einer Erwachsenenbildungseinrichtung konstituiert sich so eine ganz eigenständige Form von »Gemeinde«.

Natürlich sind dabei auch andere Differenzierungen relevant: Auf dem Land spielen die Ortsgemeinden eine größere integrative Rolle, in den Städten hingegen steigt die Bedeutung milieuspezifischer Formen von religiöser Vergesellschaftung.

Wenn in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten in kirchenpolitischen Kontexten wie in kirchlichen Dokumenten häufig ein Gegensatz zwischen Gemeindepädagogik und Ev. Erwachsenenbildung konstruiert wurde (so z. B. in der EKD-Schrift »Orientierung in zunehmender Orientierungslosigkeit« 1997, 48), so beruht dies unseres Erachtens auf einem Missverständnis. Denn hier wird meist die Gemeindepädagogik in ihrem Gemeindebegriff lediglich parochial gedacht und in ihrem pädagogischen Anliegen katechetisch verengt wahrgenommen. Gemeindepädagogik wird dann im Sinne christlich-kirchlicher Sozialisation oder Mission missverstanden.

Die aktuellen Entwürfe gemeindepädagogischer Theorie (jedenfalls seit Karl-Ernst Nipkows Buch »Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung«, 1990) gehen hingegen fast ausnahmslos vom Paradigma des Bildungsdenkens aus und fordern daher stets die Subjektorientierung und Prozesshaftigkeit religiöser Bildung ein.² Längst hat →

die gemeindepädagogische Theorie sich von Strategien der »Rekrutierung« von Christenmenschen verabschiedet. Deshalb wird in den konzeptionellen Entwürfen auch genau darauf geachtet, Gemeindepädagogik nicht mit Gemeindeaufbau zu verwechseln. Gemeindepädagogik will die religiöse Selbstbildung im Kontext von Kirche fördern und darf daher nicht als pädagogische Abteilung von Kircheneintrittsstellen missverstanden werden.

Außerdem hat die Gemeindepädagogik maßgeblich dazu beigetragen, den Gemeindebegriff aus seiner parochialen Verengung zu lösen. Der (ja erst in der Reformation eingeführte) Begriff der Gemeinde stellt insofern auch eine Gefahr der Verstämmung dar, als die mit ihm assoziierten Formen enger sozialer Verbundenheit den Blick für die Vielfältigkeit kirchlicher Orte und Sozialformen zu verstellen drohen. Daher wird in der Gemeindepädagogik immer wieder für einen erweiterten Gemeindebegriff plädiert, der auch kasuelle Formen des Zusammenfindens und Formen von »Kirche bei Gelegenheit« umfasst. So kommen vielfältige Orte kirchlichen Lebens und Lernens in den Blick. Eine Theorie der »kirchlichen Orte« (Uta Pohl-Patalong) kann deshalb eine wertvolle Brücke zwischen den Theorietraditionen von Gemeindepädagogik und Erwachsenenbildung schlagen.

Innerhalb der Partnerschaft im Dienst an der Kommunikation des Evangeliums übernehmen die Einrichtungen der EEB und die Ortsgemeinden allerdings je unterschiedliche Aufgaben im Bildungsbereich.

Ortsgemeinden erreichen vor allem Menschen, für die Ortsnähe und dauerhafte Beziehungsformen wichtig sind. Sie bieten Lebensbegleitung und Beheimatung. Sie pflegen die sichtbaren Formen und Orte der christlichen Spiritualität und Tradition vor Ort. Als Orte der Feier von Kasualien eröffnen sie auch Chancen für milieuübergreifende Begegnung und religiöses Lernen »bei Gelegenheit«. Im Bildungsbereich unterstützen sie die religiöse Sozialisation im Bereich der religiösen Früherziehung (Kindergarteneltern und -kinder), der Kinder- und Jugendarbeit und vor allem der Konfirmandenarbeit. Auch regelmäßige Angebote im Seniorenbildungsbereich und in der Familien- und Frauenarbeit sowie Gesprächskreise für unterschiedliche Zielgruppen gehören zu den typischen Schwerpunkten der Kirchengemeinden.

Überparochiale kirchliche Orte wie die Bildungswerke und -zentren ermöglichen vor allem thematische Spezialisierungen und Zielgruppendifferenzierung.

Empirische Untersuchungen zeigen etwa, dass überparochiale kirchliche Bildungseinrichtungen z. B. als niedrigschwellige Kontaktpunkte zur Kirche für Neuzugezogene dienen.³

Die EB fungiert als »Fenster nach draußen«: Sie ermöglicht Kontakt zur Vielfalt der Formen christlicher Spiritualität und kultureller Gestaltungsformen von Religion (Beispiele: Projekt Spiritualität in Hamburg; Spirituelle Zentren in München und Nürnberg).

Die EB bietet eine Bühne für die Präsenz überregional bedeutender Persönlichkeiten und Multiplikatoren/-innen christlicher Theologie und ein Forum für innerkirchliche, die Gemeindegrenzen überschreitende Diskurse.

Die EB-Einrichtungen agieren als Dialogpartner für gesellschaftliche und religiöse Gruppen, die erst im größeren Bereich einer Region als Dialogpartner wahrnehmbar sind. Sie haben daher eine wichtige Funktion im interreligiösen und interkulturellen Dialog. Sie bieten einen Rahmen und geschützten Ort für eine offene Begegnung zwischen Menschen verschiedener Religionen und kultureller Prägungen.

Aktuelle kirchliche Entwicklungen wie Regionalisierung und die Bildung von kirchlichen Schwerpunktgemeinden stoßen im Bereich der Bildung auf bereits bewährte Einrichtungen der EEB. Diese verfügen bereits seit langem über regional orientierte Arbeitsformen und zentrale Orte, wie sie jetzt als neue Gemeindeformen diskutiert und eingerichtet werden (z. B. Jugendkirchen). Es gilt, diese Chancen zu nutzen und so die vielfältigen Bildungsorte der Kommunikation des Evangeliums in den Blick zu nehmen, in der Praxis zu fördern und in der Theoriebildung zu würdigen.

1 Vgl. dazu Hofmann, Beate/Stolz, Gerd: Wer besucht Evangelische Stadtkademien? Eine empirische Studie zu den Zielgruppen Evangelischer Erwachsenenbildung, in: Evangelisch-Diakonisch. Ev. Hochschulperspektiven Bd. 4, 2008, 143–169, gekürzte Fassung in nachrichten der ELKB, 64. Jg., Nr. 1/2009, 12–15.

2 Vgl. zusammenfassend: Bubmann, Peter: Gemeindepädagogik und schulische Religionspädagogik. Plädoyer für eine neue Partnerschaft, in: theo-web. Zeitschrift für Religionspädagogik 9 (2010), 23–41.

3 Vgl. dazu die Untersuchung für Oberfranken: Engelbrecht, Martin/Kraus, Daniel: Von Fenstern nach draußen und Türen nach drinnen, forum EB 3/2001, 36–41.